

„MELIORISIERUNG STATT FRISS ODER STIRB!“

Die Kalenderwoche 26 hielt für kritisch-loyale Glieder der Kirche eine neue Konvergenz von Herausforderungen bereit. Am Montag legte der Vatikan ein Messformular für Keuschheit vor. Am Dienstag wurde bekannt, dass Rom sich gegen die Wahl von Martin Lintner (AIIn) zum neuen Dekan in Brixen stellt. Am Samstag nahm der Leiter des Bildungshauses St. Hippolyt seinen Abschied. Um Einordnung bat *Academia* Gunter Prüller-Jagenteufel, Professor am Institut für Theologische Ethik der Katholischen Fakultät der Universität Wien.

LUCAS SEMMELMEYER



Herr Professor, beginnen wir mit einer Aktualität: Martin Lintner (AIIn), Ordinarius für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen, wurde vom Kollegium zum Dekan gewählt. Ivo Muser, der Ortsbischof, hat der Wahl zugestimmt. Die zu befassenden römischen Dikasterien allerdings nicht.

Wie wird es in diesem Fall weitergehen? Ist der aktuelle Wechsel an der Spitze der Kongregation für die Glaubenslehre relevant?

Also auf letzteres hin gesagt glaube ich schon. Es gab 2018 einen ähnlichen Fall in Frankfurt, Sankt Georgen, wo Professor Wucherpfenig nach zwei Amtsperioden

zum Rektor wiedergewählt worden ist. Gleichsam aus heiterem Himmel hat das Dikasterium für die Kultur und die Bildung das „Nihil obstat“ verweigert. Die Behörde prüft die wissenschaftliche Qualifikation und erfragt beim Dikasterium für die Glaubenslehre, ob es Vorbehalte gibt. Erfahrungsgemäß liegen die Probleme meistens

dort. Wie man hört, wurde im aktuellen Fall dem Ortsbischof bekannt gegeben, dass einige Schriften Lintners zur Sexualmoral als fragwürdig angesehen wurden. Das ist unbefriedigend, weil intransparent. Man weiß nie, woran es jetzt genau liegt, weil es keine Begründungspflichten gibt. Man muss dann zwischen den Zeilen lesen.

Ambiguität kann ja, wenn man den Prozess selbst gestaltet, auch ein Machtinstrument sein.

Das ist so. Ich kann von einem Gespräch unserer Fakultätsleitung in der Glaubenskongregation 2009 berichten. Der Sachbearbeiter sagte uns, die Behörde hätte unter Johannes Paul II. ihre Ausrichtung insofern geändert, als man früher die Leitplanken gezogen hat: Alles, was innerhalb war, war in Ordnung, ansonsten wurde reagiert. Jetzt sieht man sich eher als eine Institution, die positiv die Richtung vorgibt, wie bei der Mittellinie einer Straße. Die Theologen müssen darauf achten, dass sie sich nicht zu weit entfernen. Wir haben gesagt, dass das aber schwierig sei, weil man dann nicht weiß, wie weit dann zu weit ist.

Man kann einwenden, das fordert Reflexion und Eigenverantwortung ein und da wird man gerade im Bereich der Theologischen Ethik gut damit zurechtkommen.

Ein Recht, das den Namen verdient, muss eines sein, wo

klar ist, ab wann eine Übertretung vorliegt.

Lintner schreibt in einer Stellungnahme selbst, die Entscheidung habe ihn überrascht. Kennen Sie seine Arbeit? Gibt es bei ihm randständige, sehr progressive Positionen, oder vertritt er den Wissensstand und Konsens der Forschung?

Ich kenne das Werk, ich kenne den Mann. [Prüller-Jagenteufel legt ein Buch vor: „Den Eros entgiften: Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik“, Innsbruck 2012]. Das Buch ist entstanden aus einer Serie von Beiträgen in der Südtiroler Kirchenzeitung, in denen Lintner versucht hat, die kirchliche Lehre darzulegen – und zwar durchaus mit Anfragen. Schon diese wurden in Rom angezeigt. Dort war man dann ‚not amused‘, dass daraus ein Buch geworden ist: Erstens die Infragestellung des ausnahmslosen Verbots der Empfängnisverhütung – wobei Lintner sich hier nicht weiter vorwagt als jene zirka vierzig Bischofskonferenzen, die sich bereits 1968 um eine pastoral orientierte Anwendung von „Humanae Vitae“



2023 Universität Wien

Nähere Information zu Person und Forschung von **Professor Prüller-Jagenteufel** findet man auf der Fakultätshomepage: <https://st-theoethik-ktf.univie.ac.at/ueber-uns/team/prueller-jagenteufel-gunter>



bemüht haben (Stichwort: Mariatroster Erklärung). Mit Amoris laetitia gibt Papst Franziskus nichts Normatives dazu, sondern empfiehlt die natürliche Empfängnisregelung als die Beste der Methoden und man solle Paare dazu ermutigen. Das klingt ganz anders eine Rede von schwerer Sünde gegen die Natur, wie man das von Johannes

Paul II. gehört hat. Zweiter Punkt ist, dass Lintner eine pastoral offenere Position gegenüber gleichgeschlechtlich Liebenden einnimmt, indem er auf Ergebnisse der Medizin, Psychologie, der Humanwissenschaften zurückgreift, die in der kirchlichen Tradition, man kann es nicht anders sagen, geflissentlich ignoriert werden.

Ihr NOTAR in Ihrer Nähe bietet mit seiner NOTARTREUHANDBANK AG bewährte QUALITÄT und SICHERHEIT

Unsere Vorteile:

- Sicherheit für den Klienten
- Sicherheit für die notarielle Abwicklung
- Hohe EDV-Sicherheit

Das Vertrauen geht auf unser Konto

www.notar.at

Gleichzeitig beklagt man aber, dass man in relevanten intellektuellen, interdisziplinären Diskursen kein Stakeholder mehr ist.

Ja, Papst Franziskus versucht die notorische Selbstghettoisierung der Kirche zu beenden; etwa durch eine Öffnung der verschiedenen Päpstlichen Akademien, teilweise zum Zorn mancher Kreise. Dort sind nun auch Menschen, die nicht im engeren Sinn die katholische Lehre vertreten. Die Päpstlichen Akademien waren aber immer für den Dialog mit den Wissenschaften da.

In der Gesamtbetrachtung: Ich empfinde es eigentlich nicht als übergriffig, wenn man seine eigene katholische Position darstellt, sie positiv systematisch entfaltet, wie das Papst Benedikt getan hat: Wie stelle ich mir einen ethisch gelungenen Lebensentwurf vor, als Christ, unter dem Vorzeichen österlicher Hoffnung? Was ich aber nicht begreife, ist die Weigerung, Lebensrealitäten in Bedacht zu nehmen und wirklich in Dialog zu treten, offen und mutig.

Das ist eben das, was Martin Lintner versucht und was in der deutschsprachigen Moraltheologie immer wieder betont wurde: dass man Zielgebote nicht mit Normerfüllungsgeboten gleichsetzen darf. Was Johannes Paul II. in der Theologie des Leibes vorlegt, ist ein Entwurf, der positive Ziele vorgibt, die man diskutieren soll. Ein wesent-

licher Aspekt, auf den Papst Franziskus viel Wert legt, ist der Grundsatz Jesu: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Barmherzigkeit bedeutet, dass man, wie Sie gesagt haben, auf die konkreten Lebensrealitäten der Menschen achtet. Die Praktische Theologie spricht von ‚Meliorisierung‘, also Besserung und sagt nicht: „Das ist unsere Norm; friss, Vogel, oder stirb.“

Lintner selbst bat nach eigener Darstellung seinen Bischof ausdrücklich, keinen Rekurs gegen die vatikanische Entscheidung einzulegen. Es sei ihm „ein Anliegen, weder meine Hochschule noch mich selbst einem möglicherweise langwierigen und nervenaufreibenden Verfahren auszusetzen.“

Das ist verständlich, aber auch kein Beitrag zur Transparenz. Warum aufgeben? Was täten Sie an seiner statt?

Das ist eine ganz schwierige Frage, weil die Kirche auch ein System ist, wo Einzelpersonen grundsätzlich als Vertreter von Institutionen wahrgenommen werden. Es ist typisch, dass kein einziges Wort mit ihm persönlich gewechselt wurde. Das ist ein Denken, das wenig person-, und sehr rollenbezogen ist. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, menscht es umso mehr in den Strukturen. Das heißt, es hat auch nicht ein bestimmter Mitarbeiter etwas gesagt, sondern ‚die Glaubenskongregation‘ oder – wie es dann in den Medien kommt: „Rom“, oder

„der Vatikan“. Da geht es dann also nicht nur um Lintner, sondern um das Verhältnis zwischen der Hochschule Brixen und dem Vatikan. Wenn Lintner also sagt, meine Person ist nicht so wichtig, dass ich Verwerfungen zwischen diesen beiden Instituti-

Das grundsätzliche Problem scheint mir jedoch das systemische Misstrauen gegenüber dem Ortsbischof zu sein. Denn wenn dieser die Wahl begrüßt und Rom dann verweigert, kann ich das nicht anders lesen, denn als Ausdruck des Misstrauens.

„Das grundsätzliche Problem scheint mir jedoch das systemische Misstrauen gegenüber dem Ortsbischof zu sein. Denn wenn dieser die Wahl begrüßt und Rom dann verweigert, kann ich das nicht anders lesen, denn als Ausdruck des Misstrauens.“

onen riskieren möchte, dann ist das sehr verständlich. Bei Professor Wucherpfennig in Frankfurt war das insofern anders, als hinter ihm der Jesuitenorden steht und die Vermutung nahe liegt, dass die Jesuiten interveniert haben, womöglich an höchster Stelle. Schließlich wurde das „Nihil obstat“ ganz sang- und klanglos doch erteilt. Auch ohne jede Begründung. Lintner steht innerhalb der deutschsprachigen Community eher auf der vorsichtigen Seite – da gibt es Andere, die viel grundsätzlicher die Lehre reflektieren. Sein Buch ist aber nicht für Fachtheologen, sondern für die normal gebildete christliche Leserschaft gedacht und möglicherweise ist auch deshalb die Empfindlichkeit in Rom so groß.

Das ist eine alte Bruchlinie in der Kirche, jene zwischen ‚Zentralstelle‘ und Ortskirchen. Man denkt doch, dass in dieser Frage durch den Papst selbst das Ruder eindeutig umgelegt wurde, in Richtung Subsidiarität und Aufwertung der Ortskirchen.

Ja, zuletzt auch im Ernennungsbrief für den neuen Chef des Dikasteriums für die Glaubenslehre, des Argentiniers Victor Fernandez. Der Papst will von ihrem neuen Chef nun, dass sie die Theologie fördert und begleitet, positive „Incentives“ setzt, eine Qualitätskontrolle der Theologie durchführt.

Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie aus dem Fall Lintner für das Prozedere?

Zunächst muss es transparenter werden, wobei man das mit dem Schutz der Persönlichkeitsrechte abwägen muss. Wenn sich die Vorbehalte auf die Lehre beziehen, dann nicht aufgrund von Denunziationen, sondern von Publikationen und öffentlichen Äußerungen. Weiters müssten rechtliche Standards eingehalten werden, die heute in der säkularen Gesellschaft gelten. Das Recht auf Stellungnahme im Verfahren, die Möglichkeit der Replik auf die Anzeigenden. Es ist schwer verständlich, dass Menschen mit geringer oder keiner theologischen Bildung den Katechismus zur Hand nehmen und dann eine anonyme Anzeige schreiben, aber niemand nachfragt, ob die Aussage richtig verstanden wurde, in ihrem Kontext und unverkürzt.

Wir sprechen von der Gefahr einer Sprache, die nicht verstanden wird. Könnte ein konkretes Beispiel hierfür auch das neue Messformular zur Keuschheit sein?

Grundsätzlich besteht die Gefahr, dass wir Sonderzirkel bedienen. Wie konnte es so weit kommen, dass unter den evangelischen Räten die Keuschheit beinahe allein übrigblieb? Beim Gehorsam sprechen wir nur mehr von der Loyalität gegenüber dem Lehramt, aber nicht vom Aufeinander-Hören, wie das noch beim Hl. Benedikt im Fokus war. Wenn man über die Option für die Armen spricht, dann gehört man zum linken Spektrum. Wir

müssen die evangelischen Räte nicht nur in eine Sprache der Gegenwart übersetzen, sondern auch in eine Lebensform, die den Menschen von heute etwas sagt. Ich fürchte, dass Nietzsche nicht ganz unrecht hat, wenn er salopp das Christentum als Platonismus fürs Volk bezeichnet hat. Das muss überwunden werden. Die Kirchenväter haben auf der Höhe der Philosophie ihrer Zeit dem Christentum einen Ausdruck geschaffen. Damals geschah das sehr schichtspezifisch. Heute kann jeder lesen. Umso mehr muss ich heute auf der Höhe der philosophischen Diskurse der Zeit sein, um das Christentum auszudrücken.

Kommen wir zum Zustand der theologischen Fakultäten in Österreich: Die Studentenzahlen sinken. Welche beruflichen Perspektiven würden Sie Studieninteressierten heute nennen?

Die pastoralen und schulischen Berufe brauchen wir weiterhin, auch Religionslehrer und Pastorales Personal. Wer am Glauben und an der Arbeit mit Menschen Freude hat, ist mit einem Theologiestudium gut bedient. Die sinkenden Studentenzahlen sind kirchlich hausgemacht. Es ist nicht so, dass wir Uninteressantes bieten, sondern dass aufgrund dessen, wie junge Menschen heute Kirche und Religion erleben, das Interesse nicht sehr groß ist. Gleichzeitig haben wir es mit einer Elterngeneration



KYKLADEN – „Inseln des Lichts“

10-tägige Studienreise mit ÖCV-Reisen und Dr. Helmut Zehmann vom 5. bis 14.5.2024

Die Kykladen verkörpern das Idealbild einer griechischen Insel schlechthin – in strahlendes Licht getauchte, bergige Eilande mit lebhaften Häfen, herrlichen Sandstränden und traditionellen Dörfern. **Paros, Antiparos, Despotiko, Santorin, Delos, Mykonos und Naxos:** jede Insel ist auf ihre Art einzigartig: spröde und karg die einen, bunt und überwältigend die anderen.

Informationen und Anmeldung: Dr. Helmut Zehmann (Am)
Tel.: 0676/3045855, helmut.zehmann@aon.at



BIBLISCHE REISEN GMBH

Stiftsplatz 8, 3400 Klosterneuburg
Tel. 02243/35377-0, info@biblische-reisen.at
www.biblische-reisen.at

zu tun, wo religiöse Bildung in den Familien nicht mehr wichtig ist. Dann wird es mit der Glaubensweitergabe schwierig. Die Aufgabe einer theologischen Fakultät – außer der wissenschaftlichen Bildungsaufgabe – ist, sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Hier wäre es wünschenswert, wenn die Fakultäten und die Kirchenleitung eine intensivere Kooperation eingehen würden, um breit in die Gesellschaft hineinwirken zu können.

Ein bedeutendes Forum hierfür ist das Hippolyt-Haus

in St. Pölten. Wie man hört, soll dieses nun seitens der Diözese aufgegeben werden. Wie ordnen Sie das in Bezug auf ihren gerade geäußerten Wunsch ein?

Zu St. Pölten, habe ich mir vorgenommen, sage ich nichts. Mein Schwiegervater war dort Gründungsdirektor. Ich weiß nur, dass in den letzten 60 Jahren das Hippolyt-Haus Großartiges für die Erwachsenenbildung geleistet hat – und wenn es ersatzlos wegfiel, dann wäre das ein großer Schaden für die Diözese und darüber hinaus.



Mag. Lucas Semmelmeier (Rt-D)

*ist Theologe, Religionspädagoge und Ethiker.
Diplomarbeit zur Religionsschrift Immanuel Kants.
Er lebt und lehrt in Wien.*